

Zur salzburgischen Literatur.

Widmann Hans: Geschichte Salzburgs. Dritter Band. (Von 1519 bis 1805.) Gotha 1914. Friedrich Andreas Perthes A.-G. 629 S.*).

An der ersten Stelle dieses Literaturberichtes muß billig der nunmehr durch Vollendung des 3. Bandes zum Abschluß gebrachten „Geschichte Salzburgs“ gedacht werden. Stellt sie doch an Bedeutung alle sonstigen auf Salzburg bezüglichen Neuerscheinungen in den Schatten, indem sie berufen ist, eine „Summa historiae Salisburgensis“ zu sein, wie eine solche ein Mezger, Hansiz, Zauner und G. A. Pichler für ihre Zeit geschaffen haben. Welche Fülle von Arbeit steckt in diesen drei Bänden mit zusammen beiläufig 1500 Seiten, wie viele Zeit verlangte dieses Werk! Staunend stehen wir davor und sind voll des Dankes.

Der 1. und 2. Band wurde bereits an dieser Stelle angezeigt**). Das Inhaltsverzeichnis wird über die Einteilung und Gliederung des Stoffes im 3. Bande Aufschluß geben: Zehntes Buch. Die Zeit der Reformation und Gegenreformation bis zum großen deutschen Kriege. 1. Ein Humanist und Diplomat als Reichs- und Landesfürst. 2. Matthäus Lang und die reformatorische Bewegung. 3. Der Kampf gegen die reformatorische Bewegung bis zur Durchführung der Beschlüsse des Trienter Konzils. 4. Äußere Verhältnisse und innere Zustände im 16. Jahrhundert. 5. Der Um- und Ausbau des absoluten Staates durch Wolf Dietrich von Raitenau. 6. Wolf Dietrich als Reichsfürst; Irrungen mit Bayern und deren Folgen. 7. Die Fortsetzung der Utilitätspolitik und der neue Versuch einer katholischen Restauration. Elftes Buch. Die Erwerbung und Mißbrauch der Souveränität. 1. Salzburg und der große deutsche Krieg. 2. Innere Zustände und Verhältnisse bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. 3. Die Fürsten der Barockzeit; ihr Verhältnis zu Kaiser und Reich. 4. Rechtspflege, Verwaltung, soziale Zustände von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis um 1730. 5. Kunst und Wissenschaft im Zeitalter der Spätrenaissance und des Barockes. 6. Die Salzburger Emigration. 7. Der tiefste Verfall des Erzstiftes. Zwölftes Buch. Das Zeitalter der Aufklärung und der Revolutionskriege. 1. Die Umgestaltung des salzburgischen Staatswesens und die religiöse Aufklärung. 2. Geistige Kultur in der Aufklärungszeit. 3. Das Ende des geistlichen Staates. 4. Die letzten Jahre der Selbständigkeit Salzburgs; der Übergang an Bayern und an Österreich.

Eine ganz besonders wertvolle Beigabe ist das Inhaltsverzeichnis über alle drei Bände, das die Benützung des Werkes ungemein erleichtert.

Wir können die Wünsche, die beim Erscheinen der ersten Bände an dieser Stelle ausgesprochen wurden, nur wiederholen: Möge die Geschichte Salzburgs von Widmann recht viel gekauft — besonders auch von Vereins- und Lehrerbibliotheken! — und benützt werden! M.

*) Allgemeine Staatengeschichte. Dritte Abteilung: Deutsche Landesgeschichten. Herausgegeben von Armin Tille. Neuntes Werk.

***) Vgl. diese Zeitschrift 47, S. 371 und 49, S. 573.

Monumenta Germaniae historica. Scriptorum rerum Merovingicarum Tomus VI. Passiones vitaeque sanctorum aevi Merovingici. Ediderunt B. Krusch et W. Levison. Hannoverae et Lipsiae (Hahn). MDCCCXIII. VIII und 676.

W. Levison, der sich durch seine Kritik der Vita Hrodberti*) in der salzburgischen Geschichtsforschung einen dauernden Ruhmestitel erwarb, gibt hier die Vita Hrodberti neu heraus. Die Praefatio hiezu gibt nicht nur über die Überlieferung und Kritik dieser ehrwürdigen Geschichtsquelle erschöpfende Auskunft, sondern behandelt auch in knappster Form die Beweise für das Zeitalter Ruperts. In demselben Bande werden auch im Anhang zu der Vita Corbiniani die Varianten einer Fassung der Miracula s. Virgilio abgedruckt, die älter ist als die von Wattenbach (Mon. Germ., SS. XI, 88) abgedruckte und sich in einem ehemaligen Subener Kodex in Linz findet. M.

Mack Joseph: Die Reform- und Aufklärungsbestrebungen im Erzstift Salzburg unter Erzbischof Hieronymus von Colloredo. (Ein Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte der Aufklärungszeit.) Münchner Dissertation 1912. (127 Seiten.)

Wenn wir erst jetzt dieser Schrift mit dem etwas langatmigen Titel gedenken, so geschieht es, weil der Verfasser, trotzdem er dazu in Salzburg Archivalien benützt hat, es nicht für nötig hielt, ein Exemplar an irgendeine der hier bestehenden Bibliotheken oder an das k. k. Regierungsarchiv zu senden! Ein solcher Vorgang, der zum Glück zwar selten, aber doch schon mehrmals beliebt wurde, darf gerechtem Tadel nicht entgehen. Mack gründet seine Arbeit auf Akten im Regierungsarchive, die Sammlungen salzburgischer Verordnungen und Staatsakten von J. Th. Zauner und J. v. Koch-Sternfelds anonym erschienenen „Die letzten dreissig Jahre des Hochstifts und Erzbisthums Salzburg“ (SA. aus d. Zs. f. Baiern und die angränzenden Länder. 1813). Erzbischof Hieronymus wollte aus dem unter seinem Vorgänger Sigmund Schrattenbach verkommenen geistlichen Fürstentume einen Staat im Sinne des modernen aufgeklärten Despotismus schaffen und entwickelte eine umfassende Reformtätigkeit auf allen Gebieten. Mack behandelt diese in ganz guter Ordnung, wenn auch manchmal, ohne tiefer in die Dinge einzudringen, so z. B. bei Besprechung der finanziellen Reformen, namentlich der Steuergesetzgebung, während er über den eigennütigen Streit des Domkapitels dagegen vielleicht zu ausführlich berichtet. Die Ursachen des Scheiterns oder geringen Erfolges mancher Bestrebungen des Fürsten legt er in den Abschnitten „Über die Persönlichkeit des Fürsten“ und „Die Reformen der Aufklärungszeit und die Naturrechtstheorie“ dar. Im ersteren wird er dem Fürsten und Menschen gerecht, ohne sich oder uns für ihn erwärmen zu können, in letzterem geht er vielleicht zu weit, wenn er bis auf Hugo Grotius zurückgreift; die Vorbilder Colloredos sind lediglich in Kaiser Josef II. und Kaunitz zu suchen. Bei den kirchlichen Reformen darf man wohl auch an die französischen Enzyklopädisten denken.

*) Vgl. diese Zeitschrift Bd. 44, S. 379.

Im ganzen läßt sich die Arbeit als ein wichtiger Beitrag zur näheren Kenntnis eines wenig erforschten Zeitraumes bezeichnen, wenn sie auch in den Resultaten über schon Bekanntes wenig hinausführt. Druck und Korrektur sind etwas mangelhaft.

Dr. H. Widmann.

Österreichische Kunsttopographie, herausgegeben vom kunsthistorischen Institute der k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege. XII. und XIII. Band. Die Denkmäler des Stiftes St. Peter und die profanen Denkmale der Stadt Salzburg.

Von den der Stadt Salzburg gewidmeten Bänden des großartigen Werkes der Österreichischen Kunsttopographie sind nun in rascher Folge der 3. und 4. Band erschienen. Während die ersten, im 51. und 52. Bande unserer Mitteilungen besprochenen Bände das Kloster Nonnberg und die übrigen Kirchen der Stadt Salzburg mit Ausnahme des Stiftes St. Peter behandeln, hat nun auch dieses im 3. Bande (dem XII. des Gesamtwerkes) eine seiner hohen geschichtlichen Bedeutung, seiner Baudenkmale und Kunstschätze würdige Bearbeitung durch den Sekretär der k. k. Zentralkommission, Dr. Hans Tietze, gefunden, dem hiebei ein Stab illustrierter Mitarbeiter zur Seite stand. Die Baugeschichte des Stiftes umfaßt allein 194 Seiten, die fachmännische Beschreibung aller Denkmäler desselben 227 Seiten. Alles Wissenswerte darüber ist, soweit authentische Nachrichten vorhanden, aus den bezüglichen Quellen, meist im Wortlaut der Originale sorgfältig verzeichnet, dem Geschichtsfreunde zur vollsten Befriedigung und künftigen Forschern als unübertreffliches Nachschlagebuch, das ihn aller der vielen Mühen enthebt, die die Verfassung des vorliegenden großartigen Werkes erforderte. Was auch die gewissenhafteste Beschreibung aller Denkmäler nicht zu bieten vermag, das ergänzt die reiche bildliche Ausstattung des Werkes. Architektonische Aufnahmen der Architekten der Zentralkommission Dr. Dagobert Frey und Emmerich Siegris und zahlreiche gelungene Reproduktionen photographischer Aufnahmen von Dr. Hans Tietze, Hans Makart, Franz Grillparzer und Karl Hintner auf 95 Tafeln und 296 Abbildungen im Texte veranschaulichen und vervollständigen diesen in vorzüglicher Weise.

Der jüngst erschienene 4. Band (der XIII. des Gesamtwerkes), der die Stadt Salzburg betreffenden österreichischen Kunsttopographie führt uns in Wort und Bild die profanen Denkmale der Stadt Salzburg vor.

Sowie die zahlreichen dem Kultus geweihten Monumente tragen auch die profanen Baulichkeiten Salzburgs ihren Teil dazu bei, der alten Bischofsstadt jenen eigentümlichen Reiz zu verleihen, der sie vor so vielen anderen Städten gleichen Ranges auszeichnet. Hochüberragt und bewacht von der stolzen Burg Hohensalzburg, reihen sich an ihrem Fuße stattliche Paläste, die sich die souveränen Landesherren zu ihren Residenzen oder für ihre Familien erbauten, und die geräumigsten Plätze des Stadtgebietes in Anspruch nehmen. Das Bürgertum, dadurch meist in enge Gassen zurückgedrängt und an der Ausdehnung seines Besitzes durch Berg und Fluß beschränkt, war gezwungen, seine Häuser zu erhöhen, wobei die ortsüblichen Grabendächer durch überragende horizontale Blendmauern maskiert wur-

den, um den Häusern ein schmuckeres, ihrer vornehmen Nachbarschaft entsprechendes Aussehen zu geben. Manche Wohnstätten haben auch noch ihren ursprünglichen Charakter bis auf die Gegenwart beibehalten und ziehen deshalb nicht minder als interessante Typen die Aufmerksamkeit an sich.

In der anschaulichsten Art wird nun das vorliegende Prachtwerk der Schilderung des Charakters unseres Stadtbildes und der profanen Denkmäler gerecht, deren 322 Textseiten umfassende Beschreibung gleichfalls Dr. Hans Tietze auf Grund seiner und der Aufnahmen seiner Frau Dr. Erika Tietze-Conrad und der vom Staatsarchiv-Konzipisten Dr. Franz Martin beigeestellten archivalischen Beiträge lieferte.

An der Hand dieser kundigen Führer können wir hier alle die merkwürdigen Gebäude in sämtlichen Räumen durchstreifen, was sonst wohl nicht vielen vergönnt ist, können alle die dort befindlichen interessanten Artefakte in bequemster Weise bewundern und lernen dabei auch die dabei beteiligten Meister der Kunst und des Handwerkes kennen, eine ergiebige Quelle für eine Salzburgerische Kunstgeschichte, zu der die bisher veröffentlichten kunsttopographischen Bände einen gewaltigen Anstoß geben.

Die ungemein reiche Illustrierung selbst der kleinsten Details erleichtert es, dem beschreibenden Texte zu folgen. 2 Pläne, 16 Tafeln und 426 Abbildungen im Texte zieren das Werk. Die architektonischen Aufnahmen rühren von den vorgenannten Architekten der Zentralkommission her, die photographischen von Dr. Hans Tietze, Hans Makart, Franz Grillparzer und Hans Öllacher her. Eine höchst wertvolle Beigabe ist der vom k. u. k. Oberst Ernst Hettwer aufgenommene historische Stadtplan von Salzburg, der die Entwicklung der Stadt vom 8. bis zum 20. Jahrhundert darstellt und, wie wir dem Vorworte Max Dvoráks entnehmen, vom Verfasser für das vorliegende Werk unentgeltlich zur Verfügung gestellt wurde.

Aus der Fülle des hier in solch erschöpfender Weise noch niemals behandelten Stoffes können wir des beschränkten Raumes wegen nur einzelne durch ihre besonders reiche Ausstattung hervorragenden Objekte hervorheben, die Feste Hohensalzburg, die Krone der Stadt, die Winterresidenz und den Neubau, das Schloß Mirabell mit seinem Garten; unter den Brunnen die prächtige Kapitel- und die Hofstallschwemme. Auch die Privathäuser, deren Besprechung eine allgemeine Charakteristik der Stadt vorausgestellt ist, nehmen mit ihren malerischen Einzelheiten, ihren mannigfaltigen Marmorportalen, den Laubengängen ihrer Hofräume und sonstiger Hauszier volles Interesse in Anspruch. Den herrlichen Gesamtbildern der Stadt in ihrer gegenwärtigen Gestalt sind Ausschnitte aus dem Sattlerschen Panorama gegenüber gestellt, das uns das Stadtbild vor 100 Jahren zeigt.

Alles in allem, wir haben ein Prachtwerk vor uns, von dem wir nur wünschen möchten, daß es in allen Heimats- und kunstliebenden Kreisen die weiteste Verbreitung fände.

L. P.

F. Schrempf: Die romanischen Baureste der Stadt Salzburg. (Jahresbericht der k. k. Staatsrealschule in Salzburg 1913/14.) Salzburg 1914.

Diese mit 12 Abbildungen, von denen die Mehrzahl Zeichnungen von Schülern sind, ausgestatteten Ausführungen haben den Zweck, „die Jugend zu verständigem Betrachten unserer altherwürdigen Kunstdenkmale anzu-leiten. „Zur Vermittlung des nötigen Formenverständnisses wird die Ent-wicklung der Bauformen der bezüglichen Stilperioden, soweit dies für die salzburgischen Bauten erforderlich ist, in knapper Weise vorgeführt.“ Ihr Wert liegt daher ausschließlich auf pädagogischem Gebiete. R.

Alice Schulte: Eine schöne deutsche Stadt. II. Teil. (10. Jahresbericht des Mädchen-Lyzeums in Salzburg 1913/14, S. 3—12.)

Der zweite Teil dieser bereits an dieser Stelle**) angezeigten Studie behandelt die Vorstädte und übertrifft sowohl in der Schärfe der Beobach-tung als Schönheit der Sprache den ersten, so weit dies noch möglich ist. Wir bedauern nur, daß dieses Hohe Lied auf Salzburg an einer so ver-borgenen Stelle erklingt, und wünschen, daß eine Neuauflage jene erziehe-rischen Früchte zeitigt, die die Verfasserin mit dieser Abhandlung beabsich-tigt hat. M.

Roll Karl: Die Ablaßpfennige der heiligen Kreuz-bruderschaft in der Bürgerspitalskirche in Salzburg. (Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Münz- und Medaillen-kunde, Bd. X, S. 3—4, 18—19 und 27—28.) Wien 1914.

In dieser Abhandlung wird der Nachweis erbracht, daß die bisher von Zeller, Pachinger und Helbing dem Dominikanerinnenkloster St. Katharina in Freiburg zugeschriebenen Weihepfennige der genannten Salzburger Bruderschaft zugehören. Hierbei werden die vorhandenen Weihepfennige und Typare beschrieben und die archivalischen Belege mitgeteilt. M.

Musica divina. Sonderheft. Salzburg, August-September 1914.

Die rührige Schriftleitung dieser hochgeschätzten kirchenmusikali-schen Zeitschrift hat dieses reizend ausgestattete Heft als Festschrift zur großen Mozartfeier des Jahres 1914 widmen wollen. Es hätte dadurch jene weiteste Verbreitung gewonnen, die es hauptsächlich wegen seines gediegenen Inhaltes verdient. Obwohl es fast ausschließlich Mozart und seine Geburtsstadt betrifft, ist es nicht bloß vom örtlich-ge-schichtlichen, sondern auch von allgemein ästhetischem Werte, wie ein Blick in das Verzeichnis der Beiträge zeigt.

Diese beginnen mit dem „Festpräludium“ von Max Morold. In diesem klingen Töne höchster Verehrung an, hervorgegangen aus tief-stem Verständnisse für den Genius Mozart, die wie ein Fortissimo auf unserer unvergleichlichen Domorgel klingen und uns unwiderstehlich in höhere Sphären emporreißen.

Etwas gedämpfter schreibt Hermann Bahr, im geistigen Leben Salzburgs ein ganz bedeutender Faktor, über „Die Mozartstadt“, die Perle unter den Alpenstädten, die selbst Musik ist, und über das neuerstandene Mozarteum, dem er die Pflege der Mozartforschung im weitesten Sinne des Wortes als eine Hauptaufgabe wärmstens empfiehlt. Wir können nur wünschen, daß seinem Verlangen Erfüllung werde.

**) Bd. 53, 380.

Heinrich Ritsch steuert eine Studie über den rätselhaften „Mönch von Salzburg“ bei, jenem Vertreter des ersterbenden Minnegesangs, der am Hofe Erzbischofs Pilgrim II. von Puchheim (1365—1396) lebte. Die Erörterung der dichterischen und musikalischen Technik des Dichters, letztere durch Originalmelodien des Schöpfers erläutert, läßt dessen eigentümliche Stellung an der Grenze zweier Epochen deutlich erkennen.

Den Hauptteil des Heftes füllt die Arbeit des Domchordirektors Hermann Spies in Salzburg, „Aus der musikalischen Vergangenheit Salzburgs bis 1634“. Der Verfasser entwirft an der Hand der Quellen ein bewegtes Bild der kirchlichen wie weltlichen Musik in der Bischofsstadt und deren Sprengel, von den ersten Nachrichten aus der Zeit Severins, des Apostels von Noricum, bis zu den Tagen des großen Paris Lodron. Er liefert den Beweis, daß Salzburg auf musikalischem Gebiete nicht bloß mitlief, sondern mehrmals eine führende Rolle spielte. Spies' Arbeit ist ein ebenso erwünschter als wertvoller Beitrag zur salzburgischen Kulturgeschichte; wir möchten ihm gerne noch eingehender durchgeführt und weiter fortgesetzt begegnen und einige kleine Flüchtigkeiten getilgt sehen, wie z. B. S. 325, Mitte der Seite, wo Berthold Pürstinger ein „geborener Saalfeldener“ genannt wird, da die Stadt S. als sein Geburtsort doch feststeht (Landeskunde 1904, S. 275). Einen Beweis, wie man in Salzburg mit kostbaren Manuskripten umging (die Beispiele ließen sich mehren), bringt Spies S. 336; die umfangreiche Original-Partitur der von Orazio Benevoli komponierter Jubelmesse zur Domweihe 1628 fand Domchordirektor Innozenz Achleitner bei einem Gewürzkrämer, der sie gerade zu seinen Zwecken zerschneiden wollte, und das war in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts!! — Den Aufsatz schmücken Porträte der Erzbischöfe Wolf Dietrich, Marx Sittich und Paris nach Originalen im Museum und die Nachbildung eines Kupferstiches aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, den Chor des Domes mit den vier Orgeln unter der Kuppel darstellend; man wird nicht verkennen, daß diese Orgeln die weiten Flächen der mächtigen Säulen malerisch wirksam unterbrachen. Dem Aufsätze angefügt sind Kompositionen von Meistern des 16. Jahrhunderts, Caspar Glanner und Paul Hofheimer.

Die folgenden Arbeiten beschäftigen sich wieder mit Mozart. A. Weibenböck, „Mozart in der Kirche“, schildert ihn als Organist, Franz Moißl, „Die Kirchenmusik in Mozarts Briefen“, stellt dessen Äußerungen über Kirchenmusik zusammen. Herm. Kienzl, „Ein 16jähriger Mozart-enthusiast“, erzählt, wie er 1873 die Anregung zu einer Gesamtausgabe der Werke des großen Meisters gegeben. Otto Erich Deutsch, „Der Sohn“, schildert das Leben des jüngeren Sohnes Mozarts, dessen Tragik der Name seines großen Vaters war. Der Rest des Heftes ist dem Andenken des Erzbischofs Kardinal Katschthaler (von Josef Meßner, Salzburg) und dem Amtsantritte seines Nachfolgers Balthasar Kaltner gewidmet, die beide in kirchenmusikalische Angelegenheiten bedeutend eingriffen und namentlich den kirchlichen Volksgesang pflegten, worüber Erzbischof Kaltner schöne Worte schreibt, die als Faksimile in seinem trefflichen Bilde dem Hefte vorangestellt sind. — Dem Salzburger Haydn, J. Michael, widmet A. M. Klafsky einige Worte, dem P. Peter Singer

Ludwig Angelberger. — Das neue Mozarteum und seine große Orgel zeigen uns zwei Prospekte von R. B.; die Beschreibung der Orgel gibt Ing. W. E. Ehrenhofer, Wien. Mit Aufzählung der Werke in Salzburg lebender Mozartforscher, wie namentlich Joh. Ev. Engls oder schon verstorbener, wie Köchl und verschiedenen kleineren Notizen, unter denen jene über Kirchenmusik im Stifte Nonnberg unsere Beachtung verdient, schließt das Heft. — Es sei noch auf das reizende Umschlagbild nach einem Aquarell von A. Nowak aufmerksam gemacht und endlich auf den mäßigen Preis dieser durchaus gediegenen Veröffentlichung, K 1.50.

H. Widmann.

Frz. Xaver Leeb, Stadtpfarrer in Neuötting, bischöfl. geistl. Rat: *Wie alt ist Altötting?* Referat auf der Priester-Konferenz in Altötting. Mit oberhirtlicher Druckerlaubnis. 1913. Druck und Verlag der Buchdruckerei Niedermayr und Seidl, Neuötting. 26 Seiten.

Diese kleine Abhandlung bietet viel des Interessanten und Neuen. In ihr wird klar und überzeugend nachgewiesen, daß entgegen den von Aventin verbreiteten Fabeleien die alte Kapelle als eine Nachbildung der Aachener Pfalzkapelle von einem Karolinger, wahrscheinlich Ludwig dem Deutschen, um 830 erbaut wurde, das „Gnadenbild“ bis zirka 1300 eine sitzende Madonna war, während die heutige Statue der stehenden hl. Maria höchstens bis ins 14. Jahrhundert zurückreicht, und die Wallfahrt erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, hauptsächlich durch die Bemühungen des Chorherrn Jakob Issickemer (um 1490) aufgekommen ist. Mit Rupert hat, worüber sich die Wissenschaft übrigens längst einig war, Altötting nichts zu tun.

M.

Alois Kohlmayr: *Heimatweiser durchs Taurachtal, Untertauern und Obertauern.* Bilder aus der Tauernheimat, gesammelt und herausgegeben nach Anleitung und mit Unterstützung des Vereines „Deutsche Heimat“ in Wien. Im Selbstverlage des Verfassers.

Das handliche Büchlein bringt auf 94 Textseiten 19 photographische Abbildungen, teils typische Landschaftsmotive vom Tauern, teils Porträte bedeutender Männer des Taurachtales; den Umschlag zierte eine winterliche Tauernlandschaft. Was da der Verfasser, dem lebendige Heimatliebe die Feder führte, mit regem Fleiße und Geschick zusammengetragen, sind in der Tat reizvolle Bilder aus der Tauernheimat. Als Grundlage dienen J. v. Kürsingers „Lungau“, sowie eigene Forschungen des Verfassers. Der Bilder bunten Reigen eröffnet ein poetischer Mundartgruß. Allgemein orientierenden Angaben über die Dorfgemeinde Untertauern folgt eine Besprechung der Römerstraße von Unter- bis Obertauern, sowie der an der heutigen Reichsstraße diesseits des Tauern stehenden römischen Meilensteine. Nach der Schilderung kriegerischer Ereignisse erzählt ein Abriß „Aus der Emigrationszeit“ von den Leiden der um ihres Glaubens willen aus der Heimat Vertriebenen. Die Liste der „Besitzer aus früherer Zeit“, sämtliche Gehöfte Untertauerns und eine Zeitspanne von fast dritthalb Jahrhunderten umfassend, bringt manch wohlbekanntes, bodenständigen Namen. Viel des Wissenswertes bietet „Fuhr-

werk und Vorspann“, welches seit jeher eine der Hauptexistenzbedingungen für die Bewohner des Taurachtales bildete. Kürzere Abschnitte behandeln Kirchenbau, die Vikariatsgründung, die Kapellen, den Friedhof, die Schule, die Maut u. a. m. Dem Posthaus zu Untertauern ist ein besonderes Kapitel gewidmet, welches wertvolle geschichtliche Beiträge über dieses alte, anheimelnde Gebäude bringt. „Eine Tauernwanderung“ leitet zur Tauernhöhe empor, getreulich berichtend über Vergangenes und über all die Herrlichkeit, die das Auge ringsum schaut. Über das alte Tauernhospiz, das jetzige Alpenhotel Wisenegg, das Tauernkirchlein, das Vikarhaus, den stimmungsvollen Tauernfriedhof in seiner bergumhegten Einsamkeit, das Bergwerk Seekaar, sowie über lokale Sagen u. v. a. weiß das Werkchen viel Fesselndes zu berichten. Daß den Weg ins Paradies der Tauern zu Zeiten auch ernste Gefahren bedräuen, daran gemahnt zum Schlusse die alte Straßenordnung vom Jahre 1839 mit ihrer Schilderung der Gefahren einer winterlichen Tauernwanderung. Was das Büchlein sein will, das gibt der Titel ebenso bescheiden, wie treffend kund; obwohl zum größten Teil Geschichtliches beinhaltend, will es nur „Heimatweiser durchs Taurachtal“ sein. Das ist es nun im besten Sinne des Wortes und wohl berufen, jedem, der dies herrliche Tal durchwandert, ein unentbehrlicher Begleiter und Freund zu sein!

M. H.

Michael Dengg: Lungauer Volksleben. Schilderungen und Volksbräuche, Geschichten und Sagen aus dem Lungau. Tamsweg, Brüder Salesy, 1914.

Der Verfasser dieses Buches ist selbst ein Lungauer, ein schlichter Mann aus dem Volke, der es in überraschender Weise verstanden hat, in anziehender Darstellung das Volksleben des Lungaues zu schildern. Dadurch, daß er alles, was er erzählt, selbst erlebte und beobachtete, wird dem Inhalte des Buches das Gepräge naturfrischer Echtheit verliehen, ein Vorzug, der besonders betont werden soll. Dengg führt uns in den Aufsätzen: „Der Aiböhalter“, „Der Holzhacka Poidl“, „Wie der Schneider Jörg Viehdoktor wurde“, Gestalten vor, die unleugbar in ihren Lebensäußerungen mit dem Urbild vollkommen übereinstimmen. Das entbehrungsvolle Leben des Bergbauern, seine zähe Widerstandskraft gegen die Unbilden und Gefahren sind trefflich geschildert in den Abschnitten: „In der Höhenmahd“, „Wie es uns beim Schafsuchen ergangen“, „Lungauer Heuführer in Winternacht“. Die Schilderung volkstümlicher Bräuche und Sitten in: Osterbräuche, Samsonumzug, David und Goliath, der Bandltanz, die Prangstangen, das große Peitschenknallen, die Heimfahrt von der Alm und das Kasmandelfahren, fördert manches bisher Unbekannte zutage. Eine Anzahl Sagen, die sich an die Lungauer Burgen Mauterndorf, Mosham und Finstergrün knüpfen, werden uns neu erzählt, während die Stätten ihrer Entstehung eine kurze, geschichtliche Würdigung erfahren. Der Artikel „Die Lungauer Dialektsprache in vergleichender Darstellung mit den Nachbarländern“ enthält soviel auf erfahrungsmäßigem Wege gesammeltes Material, daß er dem Sprachforscher gewiß sehr willkommenen Vergleichs-

stoff zu bieten vermag. Das Buch Denggs sei zum Ankauf wärmstens empfohlen, besonders auch aus dem Grunde, um den bescheidenen, verdienstvollen Verfasser zu ermutigen, auf diesem Gebiete weiter zu arbeiten, wie es ja auch seine Absicht ist. Adr.

Georg Schierghofer: Altbayerns Umritte und Leonhardifahrten. München 1913. Bayerland-Verlag.

In dem schmucken Büchlein, das treffliche Bilder enthält, beschäftigt sich der Verfasser eingehend mit den verschiedenen Flurritten, die zu Ostern, Georgi, im Mai, zu Pfingsten, Leonhard, Martini und Stephani zum Teil heute noch stattfinden. Besonders sind Alt-Bayern und die angrenzenden Teile Österreichs der Schauplatz dieses Brauches, der sich bald ganz einfach, bald mit Aufwand besonderen Prunkes vollzieht. Der Inhalt dieser Schrift ist recht interessant und in der zusammenfassenden Darstellung auch neu. Von Salzburg erfahren wir im besonderen, daß noch im 15. Jahrhundert am 17. Jänner in der Stadt der Antoni-Ritt mit Pferdesegnung üblich war, ebenso werden der Bichlritt am 2. Sonntag im Mai und der Georgiritt zu Ober-Eching erwähnt. Im weiteren gedenkt der Verfasser des Brauches, daß am Leonhardstage in der Kirche zu Bucheben durch die Wallfahrer hölzerne Pferde und Kühe dreimal um den Altar getragen werden; einst verwendete man dazu eiserne Opfertiere, bis sie für eine Privatsammlung erworben worden und sich nun wahrscheinlich im Museum für Völkerkunde in Berlin befinden. — Das Buch weist in Bezug auf unser Land einige Lücken auf, die bei einer späteren Auflage wohl ergänzt werden können. So wird der noch immer übliche Martini-Ritt in Irrsdorf nicht erwähnt, weiter vermissen wir eine Darstellung des höchst eigenartigen Fronleichnamsrittes zu St. Jakob am Turn, der noch bis anfangs der achtziger Jahre stattfand und des bekannten Antlaß-Rittes zu Brixen im Tal. Den Worten des Verfassers, daß „keine Gelegenheit des ganzen Jahres, kirchlich und weltlich zugleich, geeigneter ist zu einem so echten, Herz und Aug' erfreuenden Volksfest, als gerade diese, die die Weihe von Jahrhunderten an der Stirne trägt und durch ihre sinnige Bedeutung für sein Wohl und Weh die klangvollsten Saiten im Innern des mit der Heimatsscholle verwachsenen Bauern und Bürgers rührt“, womit er diese Umritte charakterisiert, kann man nur beistimmen. Adr.

Die Salzburger Kalender für das Jahr 1914 bringen wieder eine Anzahl Aufsätze heimatlichen Inhaltes. Der Salzburger Bauernbund-Kalender enthält zunächst einen kulturhistorischen Aufsatz in volkstümlicher Form „Eine altsalzburgische Landschranne“ von Karl Adrian, ferner drei Bilder aus dem Lungauer Volksleben von Michael Degg, nämlich: die Prangstangen, der Bandltanz und das große Peitschenknallen. Interessant ist die Mitteilung über „Die Pinzgauer Wallfahrt nach Heiligenblut“ und in den „60 Scherzfragen“ wie in den „Salzburger Vierzeilern“ werden uns Proben volkstümlicher Dichtung gegeben.

In dem altbekannten R u p e r t i - K a l e n d e r treffen wir vorerst ein interessantes Bild, den „Einzug eines Erzbischofes in Salzburg im 16. Jahrhunderte“. Dr. Ploy würdigt in dem Aufsatz „Ein Wohltäter aus der Franzosenzeit“ das Andenken des wackeren Salzburger Bürgers Siegmund Trientl. Ein sehr lesenswerter Aufsatz ist „Der St. Sebastiansfriedhof in Salzburg“ von P. Gregor Reitlechner; Michael Dengg ist durch die Darstellung „Das Klöpfelnachtsingen“ vertreten, während Philipp Strasser über „Die Geheimnissäulen auf dem Wege nach Maria Plain“ schreibt. Das zeitgemäße Thema „Über Naturschutz und Naturschutzgebiete“ behandelt Dr. Prinzing mit jener überzeugenden Wärme, die der Gegenstand verdient.

Nicht unerwähnt kann bleiben, daß beide Kalender durch eine Anzahl trefflicher Bilder die einzelnen Aufsätze beleben. Adr.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [54](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Zur salzburgischen Literatur. 277-286](#)